

Von den feinen Rivalitäten zwischen Baden und Wettingen in Vergangenheit und Gegenwart

Autor(en): **Kaufmann, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **70 (1995)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den feinen Rivalitäten zwischen Baden und Wettingen in Vergangenheit und Gegenwart

Eugen Kaufmann

Was fällt Ihnen zum Verhältnis von Baden und Wettingen ein?

Auf die Frage nach «freundnachbarlichen» Animositäten zwischen Baden und Wettingen konzentrieren sich die Antworten der Einheimischen rechts und links der Limmat auf drei bis vier Schwerpunkte:

- Aus der Bezirksschulzeit: Die Wettinger Buben rochen nach Landwirtschaft, die Badener waren hochtrabend, herablassend.
- «Wettingen ist eine schlecht überbaute Wiese», und von der andern Seite: «Baden tut gross – Wettingen ist gross.»
- Was «chlöpft, lärmt und stinkt», verlagern die Badener in die Nachbargemeinden.
- Fussball spielt in Wettingen eine ganz grosse Rolle, obwohl der FC Baden viel älter ist (feiert 1997 das hundertjährige Jubiläum).

Baden und Wettingen sind keine kommunizierenden Röhren. Gegenwart und Vergangenheit zeigen vielmehr in den beiden Gemeinden gegenläufige Tendenzen und Kräfteverhältnisse. Für Neid und Schadenfreude ist deshalb im Nachbarverhältnis immer wieder gesorgt worden, schliesslich ist schon die gemeinsame Grenze zwischen Baden und Wettingen ein «äusserst undurchsichtiger» Fall.¹

Wettingen verwahrte sich feierlich gegen Eingriffe in seine Territorialrechte

Der Adressat der Verwahrung war der hohe Regierungsrat. In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts bemühte sich die Aargauer Regierung, durch ein «Marchverbal» die Grenzen der Gemeinden festzulegen. Wie Fritz Senft in der «Geschichte der Gemeinde Wettingen»² darlegt, stützte sich der Gemeinderat Wettingen insbesondere auf die Gemeindeöffnung von 1671, wonach die Grenze vom Stein (Landvogteischloss) auf den «Legern Gratt» hinauf geht und andererseits die «Ländt» (Limmat) die Grenze bildet.

Als Begründung für die Richtigkeit dieser historischen Grenze wies der Wettinger Gemeinderat in seinem Schreiben an die Regierung unter anderem auf folgendes hin: «wenn irgend ein Leichnam in dieser Gegend des rechten Limmatufers aufgefunden wurde, so wurde derselbe als auf dem Gemeindebann von Wettingen liegend betrachtet, deshalb auch in Wettingen begraben, ohne dass sich die Behörde von Baden in diese fremde politische Angelegenheit mischte.»

Mit dem Argument, wenn Wettingen am rechten Limmatufer Unangenehmes entsorge, könne dieses Ufer nicht zum Badener Territorium gehören, drang Wettingen nicht durch. Staatsarchivar Dr. Roman Brüscheiler kommt über die Grenzbeziehungen zwischen Baden und dem Kloster Wettingen zum Schluss, dass sich Baden 1684 «in einem äusserst undurchsichtigen Rechtsstreit» einen Rechtstitel für das Land bis zu den Kreuzsteinen auf dem rechten Limmatufer eingehandelt habe, worüber an der Tagsatzung von 1523 zwischen Baden und dem Abt des Klosters Wettingen gestritten worden war. Der Staatsarchivar «wird den Verdacht nicht los, die Badener hätten in dieser Angelegenheit mit der Justizia und einigen ihrer damaligen Trabanten einen dubiosen Pakt geschlossen.» Die Argumente über die Zweifel an diesem 1684 erstellten «Extracts des Badener Schloss Urbars betreffend die statt Baden» sind auf Seite 99 in der «Geschichte der Gemeinde Wettingen» nachzulesen. 1859 wurde das neue «Marchverbal» in Kraft gesetzt. Weil sich Wettingen weigerte, dieses Dokument zu unterzeichnen, wurde es auf dem «Executivweg» eingeführt. An Stelle des Wettinger Gemeinderates unterschrieb für die Gemeinde am 22. Juni 1859 der Bezirksamtman von Zurzach namens J. Frei.

Das Grenzklima ist, wie diese Rückblende zeigt, schwer vorbelastet, obwohl im Rathaus Wettingen und im Museum Landvogteischloss alte Karten mit den «klaren» Grenzen existieren. Vor diesem Hintergrund war der Einzug der Wettinger Fahne auf der Terrasse der ortsbürgerlichen Schlosswirtschaft Scharfenfels am 31. Oktober 1979 für den passionierten Ubadener Edi Zander³ mehr als eine unfreundliche Handlung. Dem Mann von Baden missfiel das Hoheitszeichen der Gemeinde Wettingen an diesem Ort, weil die Fahne visuell gleichsam im Weichbild der lebensfrohen Stadt Baden flatterte. Gemäss mündlicher Überlieferung soll Edi Zander, angetan mit Wettinger Bauamtskleidern, im Scharfenfels vorgesprochen haben mit dem Auftrag aus dem Gemeindehaus Wettingen, man brauche die grosse Fahne für ein Jubilarenfeier-Foto. Das mit der Jubilarenfeier stimmt: Tags darauf war im Badener Tagblatt zu sehen und zu lesen, dass zum 60. Geburtstag von Malermeister, Duttordensträger und alt Stadtrat Max Käufeler (1. November 1979) die Fahne mit dem Wettinger Meerstern in seinem Garten gehisst wurde. Nach alter Väter Sitte wäre das ein Casus belli, ein «moralischer» Grund für einen

unnötigen rechten Krieg gewesen. Das spürt man auch aus den Zeilen des BT-Berichtes: «Bestürzung herrschte gestern nach Bekanntwerden dieser unüberlegten Aktion auch beim Stadtrat Baden, wo man sich bekanntlich bemüht, erspriessliche Beziehungen zwischen Wettingen und Baden aufzubauen.»

Erste merkwürdige Tendenzfeststellung: Während die Verantwortlichen der Badener Ortsbürger über die Last der eigenen Gastronomiestätten und Beizen jammerten und den Kursaal und die Pinte in Dättwil abstiessen, baute sich Wettingen sein Tägerhard und erwarb das Restaurant Schartenfels.

Wettingen, eine schlecht überbaute Wiese?

Schon dreissig Jahre zurück liegt die Zeit, als die Idee der Orts-, Regional- und Landesplanung zu begeisternden Höhenflügen anregte. Eine Schweiz mit 10 Millionen Einwohnern rückte dank Professor Kneschaurek in greifbare Nähe. In Baden beschwor der Publizist Dr. Werner Geissberger, auf der Gemeindegrenze Baden/Wettingen in einem futuristischen Mehrfamilienhaus (Geissburg) aus Stahl und Glas wohnend, in konstanter Regelmässigkeit die, wenn von der Planung getragen, glückliche Wachstumszukunft ohne Grenzen. In einem Regionalplan von 1962 waren für Wettingen 39 800 und für Baden 15 000 Einwohner (ohne Dättwil mit 6500) noch in diesem Jahrhundert vorgesehen. Die Badener hätten neidisch werden können, zwar nicht allein auf Wettingen, denn für das Siggenthal waren 34 300, für Neuenhof 14 000 und für Spreitenbach 31 300 Einwohner prognostiziert.

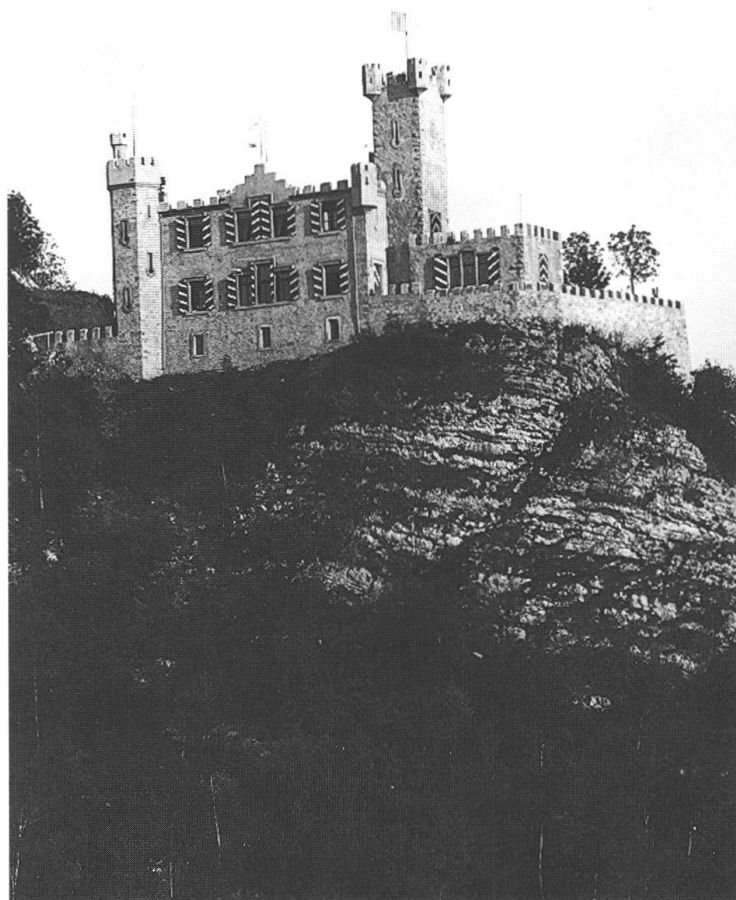
Planungsbewusste Badener hüten sich selbstverständlich, die Bemerkung von der «schlecht überbauten Wiese» despektierlich zu verwenden. Sie berufen sich nicht nur auf Dr. Geissberger, sondern auf den Historiker Franz Xaver Bronner, der 1844 in Band I seines Werks «Der Kanton Aargau» auf Seite 213 über Wettingen folgendes festhielt: «Eine schöne Ebene verbreitet sich vom Fusse des Lägernberges bis zur Limmath, auf welcher der Kreisort Wettingen mit seinen Baumgärten einladend ruht. Aus dem waldigen Abhange herab fliesst ihm ein labendes Bächlein zu. Im Jahre 1840 wählte die eidgenössische Militärbehörde dies flache Feld zum Übungslager für einige Bataillone Milizen.»

Einwohnermässig war zwischen der Stadt Baden und dem «unüberbauten Feld» Wettingen eigentlich gar nicht eine so grosse Differenz, denn Baden zählte nach Bronner damals nur 1844 Einwohner, während Wettingen 1212 Einwohner registrierte. Die Wettinger aber wohnten in 98 mit Ziegeln und 51 mit Stroh gedeckten Wohnhäusern, während in Baden die 294 Wohnhäuser ausschliesslich mit Ziegeldächern versehen waren.

Ausschnitt aus einer Karte des Klosters Wettingen von 1693. Die Grenze zwischen der Gerichtsherrschaft des Klosters und der Stadt Baden liegt eindeutig an der Limmat – von «Baden rechts» keine Spur (Historisches Museum Baden).



Als die Welt noch in Ordnung war: Der «Schartenfels» mit Badener Fahne im Jahr 1894 (Fotoarchiv Scherer, Baden, Sammlung Zipser).



Die schöne Ebene mit den Baumgärten, in welcher der Kreisort Wettingen versteckt lag, überflügelte bei der Volkszählung von 1950 mit 11625 Einwohnern gegenüber 11575 in Baden die Stadt bezüglich der Bevölkerungszahl. 1966 feierte Wettingen mit Böllerschüssen seinen zwanzigtausendsten Einwohner. Als die Stadt Baden 1966 einen Planungs-Ideenwettbewerb für ihren Stadtteil Dättwil mit 6000 Einwohnern ausschrieb, wurde im Badener Tagblatt vom 27. Juni 1966 auf der gleichen Seite «Wettingens anderer Weg...» beschrieben, ob selbstkritisch oder freundnachbarlich belehrend, sei dahingestellt: «In wenigen Jahrzehnten ist hier mit einigem Wildwuchs und einigem ökonomischen Verschleiss an Abbruch und Neubau eine Stadt entstanden, die zusehends ein eigenes Gesicht erhält. Erst mählich wurde in die willkürlich hingestellten Einfamilienhäuser und Wohnblöcke ein gewisses Mass von Ordnung gebracht. Was vor wenigen Jahren noch als «Dominante» angepriesen wurde (das Wettinger Rathaus etwa), liegt heute schon im Schatten der Hochhäuser. Pech dass bei dieser Methode das künftige Verkehrskreuz Wettingens ausgerechnet zwischen Rathaus, Bezirksschule und Wohnhochhäuser gelegt werden muss und nirgends im Zentrum genügend Platz für den Gemeindesaal aufgespart werden konnte... Wettingen ist gross genug, um der anfänglich wirren und wenig überzeugenden Überbauung nachträglich durch die Konzentration im Zentrum und den Ausbau seiner einstigen Landstrasse zum pulsierenden Laden- und Geschäftsboulevard ein gewisses Gepräge zu geben.» Dieser Zeitungsartikel war noch illustriert mit einer Ansicht des Zentrums von Wettingen von 1952 mit der Legende: «Eine Wiese. Hier hätte eine Überbauung nach einem durchdachten Richtmodell den Wettingern eine Menge lokalpolitische Sorge ersparen können.»

Übrigens war beim Dättwiler Ideenwettbewerb im erstprämiierten Projekt fein säuberlich eine Industriezone für Forschungsbauten ausgeschieden. Damals hatte die BBC sich bereits ernsthafte Pläne für ein Forschungszentrum im Gemeindebann von Wettingen gemacht. Doch zog Baden diesen Entwicklungsfisch mit der Dättwiler Ideenplanung an sein eigenes Ufer.

Gegenläufig waren zwischen Baden und Wettingen die Ansichten über die geplante neue Wettinger Verkehrsachse Zentralstrasse. Im Grenzbereich von Baden und Wettingen lassen sich die feinen Rivalitäten an den Strassenbreiten erkennen.

Zweite merkwürdige Tendenzfeststellung: Einwohnerzahlen

Jahr	Baden Einwohner	Wachstum in %	Wettingen Einwohner	Wachstum in %
1850	2745		1610	
1870	3356	13.8	1832	22.3
1880	3643	8.6	1934	5.6
1888	3815	4.7	1991	2.9
1900	6050	58.6	3128	57.1
1910	8239	36.2	5989	91.4
1920	9215	11.8	6309	5.4
1930	10143	10.0	8505	34.8
1941	10388	2.4	9225	8.5
1950	11575	11.4	11628	26.0
1960	13949	20.5	17731	52.5
1965	14626	4.9	19555	10.3
1970	15250		19823	
1993	15730		17721	

Aufgrund der letzten Zahlen der Bevölkerungstabelle könnte man fast «Wetten, dass...» Baden in den nächsten zehn Jahren bei der Einwohnerzahl mit Wettingen nahezu gleichziehen wird. Für solche anmassende Badener Kalkulationen spricht die gegenwärtig rasante Entwicklung in Dättwil, wo modifiziert die oben erwähnte Richtplanung von 1966/67 zum Tragen kommt. Dazu sind die Utopien oder Realitäten von Baden Nord 2005 nicht zu vergessen.

Letzte regionale Eingemeindungsblüten

Als das entwicklungsfreudige und -gläubige 7. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts sich zu Ende neigte, spürte der Einwohnerrat von Neuenhof den regionalen Frühling. Im Juni 1969 reichten die Fraktionspräsidenten einen parlamentarischen Vorstoss ein. Danach verpflichtete der Einwohnerrat den Gemeinderat, mit den Gemeinden Baden und Wettingen, eventuell mit weiteren Gemeinden der Region, sofort über die regionale Neuorganisation Verbindung aufzunehmen. Der Gemeinderat wurde beauftragt, gleichzeitig in Baden und Wettingen Sondierungen im Hinblick auf eine Verschmelzung vorzunehmen. In zwei analogen, aber getrennten Arbeitsgruppen wurden im gleichen Raster Berichte erarbeitet mit Vergleichszahlen zwischen Wettingen und Neuenhof und Baden und Neuenhof.⁴ Kleine Unterschiede lassen auf die unterschiedliche Expansions- oder Fusionslust von Baden

und Wettingen schliessen. In der Neuenhof-Wettinger Arbeitsgruppe waren nur neun Delegierte von Wettingen. Mit 16 Leuten war Baden mit den Neuenhöflern am Werk. Nur im Neuenhof-Baden-Bericht findet sich eine fusionsfreundliche politische Präambel, worin die Geschlossenheit des Siedlungsgebietes der Gemeinden Baden, Neuenhof, Wettingen und Ennetbaden festgestellt wird. Dazu wurde noch vermerkt: «Die Diskussion um die Probleme eines Gemeindezusammenschlusses, wie auch einer engeren interkommunalen Zusammenarbeit, haben vor einiger Zeit eingesetzt und Umfragen haben gezeigt, dass die Bevölkerung sich dieser Frage gegenüber sehr aufgeschlossen verhält.»

Im Zusammenhang mit dem Vorwurf der Gemeinden rund um Baden, die Stadt verstehe es wohl, mit eigenen Anlagen in die Nachbargemeinden zu expandieren, sind die Unterlagen dieser Berichte über die überbauten Gemeindeflächen interessant. Nach den Zonenplänen von 1970 waren in Wettingen 60 Prozent der überbaubaren Landflächen eingezont, in Baden 96 Prozent. Von den eingezonten Flächen waren damals in Baden 64 Prozent überbaut, in Wettingen 34 Prozent. Überraschend sind die damaligen Zahlen im Hinblick auf einen Vollausbau. Da wurden für Wettingen 36665 Einwohner und 13288 Arbeitsplätze angenommen, für Baden gar 46158 Einwohner und 32613 Arbeitsplätze. Kneschaurek lässt vor der Wende der siebziger Jahre letztmals grüssen.

***Dritte merkwürdige Tendenzfeststellung:** Baden – die Gemeinde der Zupendler; Wettingen – die Gemeinde der Wegpendler (Zahlen von 1970 aus den beiden Neuenhofer Berichten).*

		Baden	Wettingen
Arbeitsplätze	Industrie/Gewerbe (BBC 7539)	16694	2483
	Dienstleistungen	3515	1626
	total	20209	4109
Pendler	Wegpendler total	2298	6260
	Wettingen–Baden		3724
	Baden–Wettingen	310	
	Richtung Zürich	1005	1657
	Zupendler nach Baden	12382	
	von Wettingen	3724	
	von Zürich	783	
übrige	6593		

Fast ein Wettinger Anschluss-Gang nach Canossa im Jahre 1916

Das Anwachsen der Wettinger Bevölkerung von 2000 auf 6000 Einwohner in den Wachstumsjahren nach der Gründung der BBC brachte die Schulrechnung und den Schulbetrieb in arge Nöten. Dies veranlasste den Wettinger Gemeinderat, der Gemeindeversammlung vom 7. Juli 1916 einen Antrag zu unterbreiten, die Gemeinde Baden sei um einen jährlichen Beitrag von 30000 Franken an die Wettinger Schullasten zu ersuchen, eventuell: Der Gemeinderat habe im Falle der gänzlichen Abweisung auf eine der nächsten Gemeindeversammlungen Bericht und Antrag über die Gemeindeverschmelzungsfrage zu erstatten.⁵

Der Wettinger Gemeindeammann Huser begründete das Hilfesuch vor allem mit der Belastung im Schulwesen. «Unsere Schulhäuser sind angefüllt und die Schulen überfüllt. Während in Baden ein Lehrer im Maximum 35–40 Kinder zu unterrichten hat, so hat in Wettingen ein Lehrer im gleichen Zeitraum das doppelte, 70–80 Kinder in der Schule.» Die Schuld für diese untragbare Situation wird in der Stadt Baden geortet, der Wettingen zum grössten Teil die Arbeitskräfte liefert. Dort müsste man ein «hohes Interesse» haben, dass die zukünftigen Arbeitskräfte, sei es für die Bureaux, Zeichnungstische oder die Werkstätten, eine gute Schulbildung erhielten. Der Wettinger Gemeindeammann stellte in der Gemeindeversammlung weiter fest, «dass dank dem Einzug der Weltfirma Brown, Boveri u. Cie. Baden eine bedeutende Steuerkraft und Steuereinnahmen hat. Infolgedessen könnten sie sich alle möglichen praktischen und luxuriösen Einrichtungen aller Art gestatten, während wir uns nebenan mit den notwendigsten und primitivsten Einrichtungen kümmerlich Jahr zu Jahr durchschlagen müssen.» Von 1890 bis 1916 wuchs die Zahl der Lehrkräfte von 4 auf 14. Die Schul- und Polizeiausgaben stiegen zwischen 1890 und 1915 von 18 798 auf 136 998 Franken, die entsprechende Polizei- und Schulsteuer von $1\frac{3}{4}$ auf 4 Prozent. An den Hinweis, dass Baden den ganzen Steuerertrag der Industrie erhalte, fügte der Wettinger Gemeindeammann noch die Frage an: «Wo kauft unsere Bevölkerung? Nirgends als in Baden. Wir sind diejenigen, die ihr ihre blühenden Geschäfte unterhalten.»

Der Wettinger Drechslermeister Spiegelberg sah die richtige Lösung in der Verschmelzung mit Baden. Demgegenüber analysierte Nationalrat Dr. Wyrsh⁶ die Wettinger Situation als Problem des Finanzausgleichs. Auf diesem Wege müsse die notwendige Vermehrung der Einnahmen erreicht werden ohne Aufgabe der Selbständigkeit. Die Gemeindeversammlung unterstützte einstimmig den Hauptantrag, an die Stadt Baden ein Beitragsgesuch zu richten. Die Verschmelzungsfrage wurde ebenso einstimmig «zur Zeit verworfen». Ausser einer Eingangsbestätigung erhielt Wettingen keine (Geld-) Post von Baden, wie zwei Jahre später festgestellt wurde.

Interessant ist, wie sich Nationalrat Wyrsh an dieser Gemeindeversammlung zum Verhältnis mit dem hablichen Baden äusserte: «Die Beziehungen zwischen Baden und Wettingen waren von jeher gute. Dankbar anerkennen wir das Entgegenkommen von Baden der Gemeinde Wettingen gegenüber im Schulwesen (Bezirksschule, Handwerkerschule) und im Spitalwesen. Auch bei der Brückenfrage, die für Wettingen ein Hauptproblem für die Entwicklung bildet, wird man auf eine kräftige Unterstützung durch die Stadtgemeinde Baden rechnen dürfen.» Schon 1916 wurde von Wettingen her für den Bau der Hochbrücke gerungen, gegen die der Industrielle Dr. Walter Boveri opponierte. Gebaut wurde die Hochbrücke erst zehn Jahre später.

Der Wettinger Sympathiepegel für Baden dürfte in der breiten Bevölkerung nicht so hoch wie bei Dr. Wyrsh gewesen sein. Das Wohlstandsgefälle zwischen der reichen Industrie- und Bäderstadt und den pendelnden Dörflern und zugezogenen Industrieangestellten und Arbeitern war, wie ältere Zeitgenossen beidseits der Limmat übereinstimmend berichten, spürbar. Bis zu den Kriegsjahren gehörte es zum Alltag, dass Frauen und Kinder mit der warmen Mittagsverpflegung in den Kesseli Richtung BBC marschierten. Das Treffgelände lag zwischen Landvogteischloss und Theaterplatz, wo bei guter Witterung im Freien verpflegt wurde. Die Wettinger Schüler wurden von den Badener Kindern offenbar eher zweitklassig behandelt. Dieses soziale Gefälle dürfte sich nicht nur in der Kaderwahl für die Kadetten, sondern auch in der Zahl der Wettinger Schülerinnen, welche die Bezirksschule Baden besuchten, ausgewirkt haben. Das sind Vermutungen, die statistisch noch erhärtet werden müssten. 1957 ist in Wettingen eine eigene Bezirksschule eröffnet worden. In Baden soll man über diesen Schritt nicht unglücklich gewesen sein.

Getrennt leben – vereint schlagen?

In der «Aussenpolitik», das heisst beim kantonalen Auftreten im Grossen Rat in Aarau, hat in den letzten Jahrzehnten die Solidarität des östlichen Aargaus gut-aargauisch gespielt. In der kommunalen Wohlstandsentwicklung ist zwischen Baden und Wettingen normale Tendenz festzustellen. Dem ehemals wohlhabenden Agglomerationshauptort Baden lief nach Steuerfuss gemessen die nachbarliche «Schlaf- oder Pendlergemeinde» im Jahre 1979 den Rang ab.

Vierte merkwürdige Tendenzfeststellung: Steuerfüsse

Jahr	Baden	Wettingen
1978	125	125
1979	125	115
1980	115	115
1981	115	110
1983	115	105
1984	115	100
1985	110	100
1988	105	95
1994	105	95

In den Nachkriegsjahren mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ist vor allem immer wieder über einen starken, vereinten Fussballklub geredet und geschrieben worden. 1931 begannen die Wettinger ihr fussballerisches Eigenleben mit einem rasanten Aufstieg bis in die oberste Spielklasse, was dem altherwürdigen «FC Baden 1897», weniger volksverbunden als die Wettinger Fussballer, bis heute sauer aufstösst. Die Vereinigung wurde in den guten Zeiten verpasst. Wettingens Fall ging 1993 bis in die fünfte Liga, Baden etablierte sich, wie einst Baden bei Zürich als «Farmclub» beim FC Zürich. Bei der Leichtathletik wollte sich der «adelige vom Stein» nicht verbürgerlichen. Die restlichen Clubs der Region vereinigten sich unter dem Signet LVWB (Leichtathletik-Vereinigung Wettingen-Baden) mit Wettinger Prägnanz.

Bei den RVBW (Regionale Verkehrsbetriebe Baden-Wettingen) geht es nicht mehr um Sport, sondern nur um öffentliche Bewegung. Hier hat im Namen Baden die Nase vorne und zahlt deshalb auch etwas mehr als die Wettinger. Sportlich ehrgeizig sind auch die Feuerwehren beidseits der Limmat. Hier dürfte das Pikett I von Wettingen kaum je zu einem Oberstützpunkt FBW (Feuerwehr Baden-Wettingen) zu gewinnen sein. Offen ist auch noch das Schwarzpeterspiel um ein Badener Kulturzentrum im ehemaligen Schlachthof auf Wettinger Hoheitsgebiet.

Bei den leidigen kommunalen Schiessanlagen wollten die beiden jungen Amtsträger Dr. Lothar Hess, Gemeindeammann von Wettingen, und Dr. Julius Binder, Vizeammann von Baden, 1962 zum grossen gemeinsamen Coup antreten und eine regionale Schiessanlage in Oberehrendingen hinter der Gipsgrube oben am Lägerhang verwirklichen. Mit Lärmtestschiessen wurde die Qualität des Standortes objektiv festgestellt. In Oberehrendingen fand ein Orientierungsabend statt.

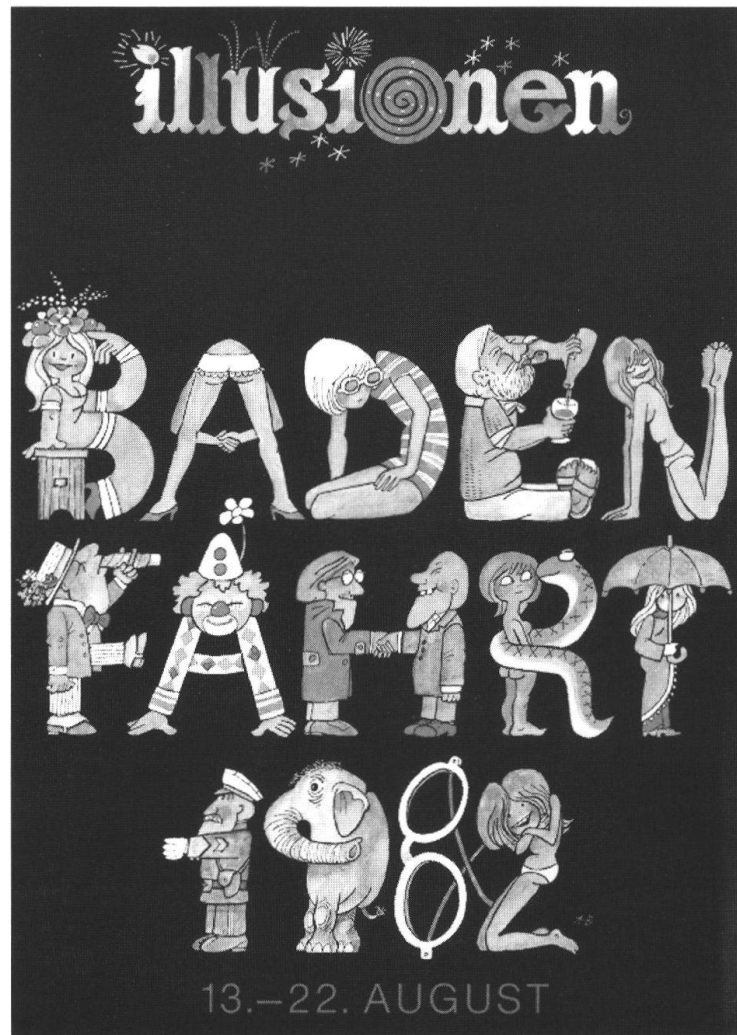
Als Lothar Hess mit den Worten die Projektorientierung begann: «Es freut uns...», kam das Echo aus den hintersten Saalreihen: «Aber uns nicht...». Die beiden regionalen Schiessplatz-Politiker Hess und Binder kamen in Oberehrendingen in einen argen Volksrednerbeschuss. Es kamen und gingen in Baden und Wettingen noch weitere Projekte und Vorlagen für neue Schiessanlagen. Doch «geklöpft» wird heute noch auf den örtlichen historischen Schützenhausliegen.

Nachbarn – vereinigt Euch zum Feste

Badenfahrten gehören aus Tradition voll und ganz zu Baden. Die graue Eminenz der Nachkriegs-Badenfahrten war der Apotheker Dr. Edi Zander. Obwohl die angemeldeten Gruppen zunehmend die Länge der Umzugsroute sprengten, wäre Edi Zander nie der Versuchung erlegen, mit einer erweiterten Wettinger Schlaufe genügend Stauraum zu schaffen. Es reichte, wenn an der Schönaustrasse noch ganz knapp Wettinger Territorium tangiert wurde. Trotzdem trugen von 1967 bis 1982 alle Badenfahrten einen unverkennbaren Wettinger Stempel. Der Wettinger Grafiker Armin Bruggisser schuf die Plakate, die stets Festvorfreude ausstrahlten. Die vorgängigen Atelierbesuche von Edi Zander an der stadtgrenznahen Wiesenstrasse waren keine Pflichtgänge, und Armin Bruggisser war – Ausnahmen bestätigen die Regel – kein frustrierter alt Bezirksschüler von Baden. Als Frucht der Atelierbegegnungen zwischen dem Plakatschöpfer und dem Umzugschef entstanden die lustigen, verbindenden Nummern-Figuren der Badenfahrtumzüge.

Der Titel «feine Rivalitäten» lässt eher die Wertung gelten, dass Liebende auch zanken müssen. Traditionell fuhr Wettingen an allen Badenfahrten gross auf. Über den Tag der Nachbarn findet sich im Bildband der Badenfahrt 1967 (Roger Kaysel/Rudolf Merker) ein einschlägiges Zitat von Dr. W. Geissberger zum Tag der Nachbarn: «Der Tag der Nachbarn wird als lokalpolitisches Epos in die Badener Geschichte eingehen. Man bedenke: Zwanzig Gemeindeammänner halten eine Ansprache. Dem in corpore anwesenden Regierungsrat blieb kein lokalpolitisches Problem und kaum eine freundnachbarliche Intrige verborgen, von der Obersiggenthaler Brücke bis zur Neuenhofer Autobahnauffahrt, von alten Bauernfängereien bei Waldkäufen bis zum neuzeitlichen Regionalgüsel; und schliesslich liess gar Wettingens Gemeindeammann einen Grenzstein auf Stadtmaxens⁷ empfindliche Seele fallen. Der Initiant des «Tags der Nachbarn», Stadtschreiber Dr. Victor Rickenbach, darf mit herzlicher Freude an sein Werk zurückdenken. Die regionale politische Stimmung hat sich bei Rede und Gegenrede sichtlich aufgelockert.» Mit den feinen Rivalitäten wird man zweifellos beidseits der Limmat gelassen weiter leben.

Badenfahrtplakat von Armin Bruggisser mit dem an seinen Attributen unschwer zu erkennenden Edi Zander als Buchstabe E.



¹ Dr. Roman Brüscheiler, Staatsarchivar, in Geschichte der Gemeinde Wettingen, 1978, S. 99.

² Fritz Senft, in Geschichte der Gemeinde Wettingen, 1978, S. 396f.

³ Zander Edi, 1918–1987, Dr., Apotheker. Bis 1974 Inhaber der Schwanenapotheke an der Weiten Gasse. Nachruf: Badener Neujahrsblätter 1989, S. 142.

⁴ Berichte: Regionale Neuorganisation Gemeinde Baden. Gemeinde Neuenhof. Bericht der Kommission zur Grundlagenerhebung, Arbeitsausschuss Baden/Neuenhof 1972. – Bericht Arbeitsausschuss Wettingen/Neuenhof.

⁵ Quelle von Sales Zehnder, Wettingen, zur Verfügung gestellt. Manuskript Geschichtliche Notizen von P. Timotheus Steimer, Ord. Cap. (Steimer verweist auf Aargauer Volksblatt vom 10. Juli 1916).

⁶ Wyrsch Alfred, 1872–1924, Dr. iur., Fürsprecher, Grossrat 1897–1924, Nationalrat 1907–1924. Ein um die katholische Volkspartei verdienter Politiker.

⁷ Müller Max, 1907–1987, Fürsprecher, Stadtmann von Baden 1948–1973. Im Volk «Stadtmax» genannt. Nachruf: Badener Neujahrsblätter 1988, S. 180.